



WIRTSCHAFTSINITIATIVE
NACHHALTIGKEIT

Reparieren statt wegwerfen

STEIRISCHE WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG



Reparaturführer
www.repanet.at



Reparieren statt wegwerfen

*Eine Dokumentation der Serie „Wirtschafts Initiative Nachhaltigkeit“ (WIN) –
erschienen in den Jahren 2002/03 in der „Steirischen Wirtschaft“ – Wochenzeitung der
Wirtschaftskammer Steiermark.*

.....■.....
*Entstanden in Zusammenarbeit der Abteilung für Wirtschafts- und Umweltpolitik mit dem
Referat Marketing & Medien und der „Steirische Wirtschaft“-Redaktion.*

.....■.....
*Die „Wirtschaftsinitiative Nachhaltigkeit“ ist eine Gemeinschaftsinitiative der Steirischen
Wirtschaftsförderung, der Wirtschaftskammer Steiermark und der Steiermärkischen
Landesregierung, FA 19D, Abfall- und Stoffflusswirtschaft.*



Reparieren „salonfähig“

Wenn die Wirtschaftskammer Steiermark einen Reparaturführer herausgibt, so ist das alles andere als Nostalgie. In einer Zeit, in der Nachhaltigkeit in allen Lebensbereichen gefordert wird, sollte Reparieren wieder hochmodern sein. Als Wirtschaftskammer ist es uns daher ein Anliegen, das Reparieren „salonfähig“ zu machen. Zahlreiche Unternehmer haben sich inzwischen darauf spezialisiert, mit einem kleinen Handgriff scheinbar schrottreife Geräte wieder funktionsfähig zu machen.

Unser Anliegen ist es auch, altes Handwerkswissen zu bewahren und an die nächste Generation weiterzugeben. Gerade die Steiermark verfügt über eine große Tradition im Handwerk, die es zu erhalten gilt.

Reparieren schafft regionale Wertschöpfung und sichert Arbeitsplätze. Mit dem vorliegenden Reparaturführer möchten wir auf die Bedeutung und die Möglichkeiten steirischer Reparaturbetriebe hinweisen.

Ein Dank gilt allen, die zur Entstehung dieses Führers beigetragen und damit einen wichtigen Schritt in Richtung Nachhaltigkeit gesetzt haben.

KoR Peter Mühlbacher

Präsident der Wirtschaftskammer Steiermark

Reparieren macht Sinn!

Wir leben in einer Zeit, in der Produkte kurzlebig sind und schon nach kurzer Zeit ausgetauscht oder durch neue ersetzt werden. Eine Folge davon ist, dass es viele Produkte und auch Berufe nicht mehr gibt. Oder kennen Sie noch einen Fassbinder ums Eck, einen Schmied oder einen Schuster?

Unsere Gesellschaft entwickelt sich dynamisch und greift alles Neue sofort auf. Natürlich dürfen wir uns dem Neuen nicht verschließen. Es liegt mir aber auch sehr am Herzen, auf das Althergebrachte nicht zu vergessen und ihm eine Chance des Wiederauflebens zu geben.

Wir alle reden von Lebensqualität und möchten diese auch genießen. Reparieren statt wegwerfen ist ein kleiner Beitrag dazu. Wer defekte Sachen zum Reparieren bringt, leistet einen Beitrag für eine ökologische Lebens- und Wirtschaftsweise und eine lebenswerte Zukunft, ganz im Sinne der Agenda 21.

Die vorliegende Broschüre zeigt, dass Reparieren sinnvoll ist. Wenn Produkte repariert werden, bleiben sie länger im Gebrauch, Abfall wird vermieden, Rohstoffe und Energie werden eingespart und Arbeitsplätze in regionalen Handwerksbetrieben gefördert.

In der Steiermark gibt es bereits 700 Fachleute und Unternehmen, die Reparaturdienstleistungen anbieten und im Reparaturführer eingetragen sind. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise.

Ich bitte Sie daher: Machen Sie mit und werden Sie zum Trendsetter am Ökomarkt. Die beiliegende Broschüre zeigt Ihnen, wie es geht.

Erich Pötl

Landesrat für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt, Nachhaltigkeit, Wasser und Natur



Aus dem Inhalt

Schrittweise Erneuerung

Franz Bernhard ist als Schuster bei seinen Leisten geblieben. Seite 6

Schöne Seiten des Lebens

Franz Dienbauer restauriert auch wertvolle, alte Bücher. Seite 7

Kleider machen Leute

Peter Emmerichs Arbeits-Slogan lautet: „Nimm Maß statt Masse!“ Seite 8

Gutes Rad nicht teuer

Hubert Fuchs' „Patienten“ reichen vom Fahrrad bis zum Rasenmäher. Seite 9

Wenn Stahlfedern drohen

Gaishüttner: Repariert wird vom Sitzbezug bis zur lädierten Jalousie. Seite 10

Scherben bringen Glück

Glasereien: Von der Reparatur bis zur Fensterglas-Maßanfertigung. Seite 11

Für morgen repariert

Karl Lesjak: Nähmaschinen und Haushaltsgeräte sind seine Domäne. Seite 12

Renovieren mit Niveau

Gunther Oberzaucher ist ein Spezialist in der Erhaltung von Holz. Seite 13

Damit sie richtig vergeht

Josef Reicht geht mit der Zeit. Sein Beruf: Großuhrmeister. Seite 14

Legende auf vier Rädern

Arno Reinbacher hat eine zeitintensive Affäre: Sie heißt Porsche 356. Seite 15

Wenn nichts mehr geht

Dieter Retzl, ein Spezialist für Wartung und Reparatur von Computern. Seite 16

Alte Mauern – neuer Glanz

Die Firma Robier widmet sich vor allem der Sanierung alter Bausubstanz. Seite 17

Der Ton macht die Musik

Peter Stodulka stimmt, repariert und betreut akustische Klaviere. Seite 18

Immer fest im Sattel

Johann Trieb stellt Pferdesättel nicht nur her, er repariert sie auch. Seite 19

Service für Teppiche

Die Firma Usen ist für Reinigung, Reparatur und Restaurierung zuständig. Seite 20

Damits wieder klickt

Robert Weiß betreibt Steiermarks einzige Werkstätte für Fotoapparate. Seite 21

Der Kommunikator

Franz Zeilbauers Spezialgebiet: Büromaschinen, die er fast überall repariert. Seite 22

Der WIN-Pakt

Inhalt und Ziele des Pakts, geschlossen zwischen Land Steiermark und Wirtschaftskammer Steiermark. Seite 23



Schrittweise Erneuerung

Als Schuster, der bei seinen Leisten bleibt, repariert der Leibnitzer Franz Bernhard seit 16 Jahren Schuhe.

Hinter der Eingangstüre lauert die Vergangenheit. Eine holzbraune Registrierkasse aus dem Jahr 1938 ziert den Verkaufstisch des knapp 60 Quadratmeter kleinen Geschäfts. Daneben eine handtellergroße Messingglocke für ein eiliges Herbeiklingeln der Bedienung. Schräg dahinter reihen sich in einem sieben-geschoßigen Wandregal Schuhpaare Sohle an Sohle. Nicht nach Größen geordnet, sondern nach Buchstaben der Träger, die ihr Gehwerkzeug hierher zur Reparatur gegeben haben.

Hinter der dünnen Holzwand, die den Verkaufsraum von der Werkstatt trennt, steht eine pechschwarze Schuh Nähmaschine. Auch sie ein Relikt aus einer noch weitgehend stromunabhängigen Zeit. In Schwung gesetzt wird das 50 Jahre alte Stück von Franz Bernhard mittels Handkurbel und Fußpedal. Der Schuhmachermeister hat einem schwarzen Winterschuh gerade eine neue Sohle implantiert und vernäht mit routiniertem Geschick die Operationswunde. Am Tisch daneben drängen sich unter einem Zubehörregal in einem kreativen Chaos Lederflecken, Zwirnspulen, Gummiabsätze, kleine Nägel und das dazupassende Werkzeug.

Seit 1986 führt Bernhard den am Stadtrand von Leib-

nitz gelegenen Betrieb. Sein Lehrmeister hat ihn damals gefragt, ob er die seit den 50-er Jahren bestehende Firma übernehmen will. Bereut hat Bernhard seine Zusage bis heute nicht. „Es ist kein Hungerleiderjob, wie viele meinen.“ Mehr als 50 reparierte Schuhpaare, die wöchentlich seine Werkstatt verlassen, beweisen die Berechtigung eines spürbaren Berufsstolzes. Nur die landläufige Meinung, „die Arbeit eines Schusters koste nichts“, sei manchmal störend, gibt Bernhard zu.

Abgerechnet wird minutengenau auf Basis eines 30,52 Euro-Stundenfixums. Etwaige Ersatzteile, die sich in den Werkstattregalen stapeln, werden extra verrechnet.

Für die Erneuerung eines Schuhabsatzes braucht er rund eine Viertelstunde, repariert werden aber auch Sohlen, Reißverschlüsse, aufgeplatzte Nähte oder Handtaschen. Sein Publikum deckt ziemlich alle sozialen und Altersschichten ab. Sein Einzugsgebiet reicht bis Mureck.

Nach einer leichten Delle in der Auftragsentwicklung durch die Expansion diverser Billig-Schuhmärkte ortet Bernhard in letzter Zeit wieder einen verstärkten Trend hin zu qualitativ hochwertigen Schuhen, bei denen sich eine Reparatur auch auszahlt. „Das Geschäft geht wieder.“



Franz Bernhard und seine pechschwarze Schuh Nähmaschine.



Die schönen Seiten des Lebens

Franz Dienbauer bindet nicht nur Diplomarbeiten, Hochzeitsbücher oder Singmappen, sondern repariert und restauriert auch alte Bücher wie jene aus der umfassenden Stiftsbibliothek in Admont.

Es sind fast unschätzbare Kostbarkeiten, die bis zu sieben Jahrhunderte auf dem (Buch-)Rücken haben können: Jene Schriftstücke aus der kunsthistorisch prachtvollen Bibliothek des Stiftes Admont, die Franz Dienbauer als „Hausbuchbinder“ betreut.

Die Bisswunden, die der Zahn der Zeit in und an den edlen Nachschlagewerken hinterlässt, sind unterschiedlich, für den Kunst-Buchbinder aber meist kein Problem. Buchrücken werden erneuert, Papier befeuchtet, ausgeglättet und getrocknet. Details will Dienbauer aber nicht verraten. „Da steckt jahrelange Erfahrung dahinter.“

Als Rohstoffe verwendet er nur hochwertiges Material, das aus Deutschland, Frankreich und Großbritannien kommt. „Da spare ich nicht“, gesteht er und streicht mit andächtigem Stolz über den noblen Ledereinband eines Gästebuchs mit echter Goldprägung, das in einer ebenso edlen Schachtel aus handmarmoriertem Karton ausgeliefert wird.

Dienbauers Kundenkreis ist weit gestreut. Standesämter in Vorarlberg, Tirol, Salzburg oder Oberösterreich haben

schon Hochzeitsmappen bei ihm geordert, seine Singmappen haben mit den dazugehörigen Chören schon die ganze Welt bereist. Auch bei Ortschroniken, Diplomarbeiten oder Fotoalben werden persönliche Kundenwünsche berücksichtigt, sodass jedes Produkt zum Unikat wird. Es sei nicht immer ganz leicht, die Stücke aus der Hand zu geben, gesteht der begeisterte Handwerker.

Über mangelnde Arbeit beklagen kann er sich nicht. In dem schmucken Haus am Stadtrand von Leoben, in dem seit 1995 auf insgesamt 200 Quadratmetern Werkstatt und Geschäftslokal untergebracht sind, arbeiten neben Dienbauer vier Mitarbeiter. Auch Lehrlinge werden ausgebildet.

Sogar die Volksschulbücher seiner Tochter hat er in edles Leder samt Goldbesatz gehüllt. Dienbauers ausgeprägtes Faible für Bücher („Durch die Stiftsbibliothek in Admont könnte ich stundenlang spazieren“) endet aber ganz abrupt vor den Regalen billig verleimter Taschenbücher. „So etwas tut schon weh“, gibt er zu und vermeidet daher Besuche in derartigen Buchhandlungen.



Dienbauer repariert „Bisswunden“, die der Zahn der Zeit in und an edlen Nachschlagewerken hinterlässt.



Kleider(macher) machen Leute

Bei den Kleidermachern hat sich der Slogan „Nimm Maß statt Masse!“ durchgesetzt. Trotz der Billig-Modehausketten konnte sich Oswald Peter Emmerich sein Standbein als Schneidermeister erhalten.

Die Maßanfertigung stand bis in die Siebziger-Jahre hoch im Kurs. Dann begann der große Wandel in der Branche, der etwa bis in die Mitte der neunziger Jahre dauerte. Viele Schneider konnten preislich mit der Konfektionsware nicht Schritt halten, stellten auf Handel um oder gingen in Pension.

Genau in dieser Zeit hat Oswald Peter Emmerich den Schneiderbetrieb in der Marschallgasse in Graz von seinem Vater übernommen. Dass es eine schwierige Zeit für diesen Beruf war, bleibt unbestritten. Das Qualitätsbewusstsein wurde für Quantität und Schnellebigkeit geopfert, weiß Emmerich zu berichten. Seinen Betrieb hat er deshalb auf eine Änderungs- und Reparaturschneiderei umgestellt.

Trotzdem ist der Kleidermacher ein echtes Handwerk geblieben, das neben viel Erfahrung auch künstlerisches Geschick und Kreativität erfordert. An die 320 Mitglieder zählt die Innung, rund die Hälfte davon ist den Damenkleidermachern zuzuordnen, etwa 30 Prozent widmen sich der Herrenbekleidung. Der Rest entfällt auf Änderungsschneiderei. Um die vertretenen Berufe zu komplettieren, muss man seit kurzem noch zwei kleine Gruppen hinzuzählen: die Wäschewarenhersteller mit steiermarkweit 10 bis 15 Betrieben und die Hutmacher mit zirka 20

Unternehmen.

Mitte der neunziger Jahre stellte sich heraus, dass ein gar nicht so geringer Teil der Bevölkerung, etwa 10 bis 15 Prozent, bereit ist, für maßgeschneiderte Kleidung mehr Geld auszugeben. Neben der Änderungsschneiderei lassen sich mit diesem Bevölkerungsanteil durchaus gute Geschäfte machen.

Emmerich kann in seiner Änderungsschneiderei einen Trend zum Engernähen feststellen. Die Palette der zu ändernden Kleidungsstücke reicht von lässigen Jeans bis zu mondänen Abendkleidern. 60 Prozent seiner Kunden sind Frauen.

„Mundpropaganda ist noch immer die beste Werbung“, weiß auch Emmerich zu berichten. Das bedeutet, dass der Kunde nicht gesucht werden muss, sondern von sich aus kommt. Als besonderes Service bietet Emmerich auch den Hausbesuch an, für jene Kunden, die ihre Wohnung nicht mehr verlassen können.

Um den Expresswünschen seiner Kunden nachkommen zu können („Warten will heute keiner mehr“), beschäftigt Emmerich zwei Teilzeitkräfte. Auch wenn es um einen Nachfolger nicht gut bestellt ist, er hat seine Berufswahl nie bereut.



Oswald Peter Emmerich vermerkt bei seinen Aufträgen einen Trend zum Engernähen.

Foto: Foto Fischer



Wo gutes Rad nicht teuer ist

Vom Fahrrad bis zum Rasenmäher reicht die Palette von Produkten, um deren Zukunft man sich im südoststeirischen Raum auch im Schadensfall keine Sorgen machen muss. Hubert Fuchs repariert (fast) alles. „Es läuft besser als erwartet“, ist er zufrieden.

Sissi und Hubert Fuchs sind bestens gerüstet. Im Ausstellungsraum ihres knapp 500 Quadratmeter großen Geschäfts in Misselsdorf gleich hinter der östlichen Ortsausfahrt von Mureck drängen sich im Frühling Herden fabriksneuer Drahtesel, die auf ihren ersten Ausritt warten, die Ersatzteillager sind aufgefüllt, und die Werkstatt nebenan hat man mit den neuesten Montagevorrichtungen aufgerüstet.

Noch herrscht am Murradweg, der in Sichtweite hinter dem Geschäft vorbeiläuft, die Ruhe vor dem Sturm. Sobald mit der Temperatur auch die Gästezahlen am nahen Murecker Campingplatz oder in den Kurhotels von Radkersburg nach oben klettern, steigt die Nachfrage wieder. Auch Badegäste aus Wien werden dann zu Fahrradkunden. „Die Leute schätzen die Beratung und unser Service“, verrät das Unternehmerehepaar sein Erfolgsrezept, mit dem man sich von der großmarktmäßig strukturierten Konkurrenz erfrischend abhebt.

So bietet der Zweiradspezialist potentiellen Pedalrittern die Möglichkeit zu Probefahrten. Wer trotzdem auf anonym verpackte Billigprodukte von der Baumarkt-Palette setzt, komme später nicht selten fürs Zusammenbauen bei ihnen vorbei, weiß man nicht ganz ohne hintergründiges

Lächeln zu berichten. Selbst setzt man bei den Neugeräten auf qualitativ hochwertige Markenprodukte im mittleren Preissegment. „Hochpreisiges macht in unserer Region wenig Sinn.“ Ein Grenzland-Phänomen.

In Sachen Reparaturen gibt's dagegen keine Einschränkungen. „Wir reparieren alles, was noch reparierbar ist“, umreißt Hubert Fuchs das Spektrum seiner Tätigkeit und jener seiner Tochter, die ebenfalls in der Werkstatt aktiv ist. „Der taugt das Schmierige mehr als die Büroarbeit“, wundert sich auch die Mutter.

Das „Patienten“-Klientel ist vielfältig: Fahrräder, Mopeds, Rasenmäher und andere Gartengeräte. In Ausnahmefällen nimmt sich der gelernte Landmaschinentechniker auch altersschwacher Traktoren oder landwirtschaftlichen Maschinen an. Jedenfalls sei in der näheren Umgebung Abholung der havarierten und Zustellung der reparierten Geräte inklusive, setzt man auf Kundennähe. Verrechnet wird im Stundentakt. „Das ist in unserem Fall gerechter als Fixpreise.“

Mit der Geschäftsentwicklung zeigt man sich sechs Jahre, nachdem man die Firma vom Vorgänger übernommen hat, zufrieden: „Wir wollen nicht nach den Sternen greifen. Wenn's so bleibt, passt's.“



Das „Patienten“-Klientel von Sissi und Hubert Fuchs ist vielfältig: Fahrräder, Mopeds, Rasenmäher und andere Gartengeräte.



Wenn die Stahlfeder droht

Wenn Gefahr besteht, dass sich die Stahlfedern Ihres alten Möbels den königlichsten Teil Ihres Körpers als Ziel aussuchen, dann lohnt sich der Weg zu einem Reparatierbetrieb. Das Familienunternehmen Gaishüttner in Knittelfelds Bezirkshauptstadt ist einer von ihnen, die Angebotspalette der Firma aber noch viel größer.

O Großvaters durchgelegene Chaiselonge oder einfach eine Polstermöbelgarnitur in gutem Zustand, aber mit verschlissentlichem Bezug, der Sitzbezug einer Eckbank oder die lädierte Jalousie: in den Gaishüttner Werkstätten wird repariert, was noch lange nicht zum alten Eisen gehören sollte und so vor dem allerletzten Gang zur Müllhalde bewahrt. Selbst eingesessene Knittelfelder wissen nicht, was in diesen Werkstätten alles wieder zum Leben erweckt wird.

Das in die Jahre gekommene Möbel oder der desolaten Rollladen – die Firma begutachtet, stellt ein Reparaturangebot – und schon oft hat sich herausgestellt: Trotz tiefer Preise im Möbelhaus rentiert sich die Erneuerung, weil der Unterbau noch gut war, an diesem Platz in der Wohnung ohnehin keine andere Garnitur Platz gehabt hätte und der Rollladen repariert billiger ist.

Für Prokurist Kurt Lessiak hat der Reparaturgedanke auch viel mit Erneuerung zu tun, und so zählt er das Verlegen von Naturkautschukbelägen und leitfähigen Belägen in den Krankenhäusern Judenburg und Knit-

telfeld oder punktelastische, markierte Turnsaalböden in verschiedenen Schulen des Aichfelds ebenso dazu.

Lessiak teilt das gute Schicksal des Firmengründers Walter Gaishüttner. Dieser war – aus dem oberösterreichischen Scharnstein stammend – vor und während des Kriegs Werftsattlermeister im Fliegerhorst Zeltweg. Nach dem Krieg blieb er im Aichfeld und gründete in Weißkirchen, dem Geburtsort seiner Gattin, eine Geschirrr- und Pferdesattlerei. Es folgten Jahre der Erweiterung und der Filialgründung in Knittelfeld, bis man 1979 die Obersteirische Teppichhalle und ein Stadtgeschäft in der Knittelfelder Herrengasse eröffnete. Kurt Lessiak war als Grundwehdiener am Fliegerhorst Zeltweg stationiert und lernte hier seine spätere Gattin Elke Gaishüttner kennen.

Schwiegervater Walter Gaishüttner war Landesinstandsetzungsmeister der Tapezierer und Raumausstatter. Stichwort Raumausstatter: Bei den Gaishüttners gibt es alles, was das Wohnen wohnenswert macht – vom Vorhang bis zum Bodenbelag mit den dazu gehörenden Accessoires.



Vom Sitzbezug einer Eckbank bis zur lädierten Jalousie: Repariert wird, was noch lange nicht zum alten Eisen gehören sollte.
Fotos: Hrastnig



Prokurist Kurt Lessiak, Spezialist für Bodenbeläge in der Firma



Scherben bringen Glück

Eine kräftige Flanke des Juniorkickers, der Ball segelt in hohem Bogen durch den Garten und landet – zielsicher im Garagenfenster. Schlecht für den Nachwuchstrickser, gut für einen der 110 steirischen Glaser-Betriebe. Sie leben aber nicht nur von Missgeschicken anderer, sondern helfen mit Fensterglas-Maßanfertigungen auch beim Energiesparen.

Dicker macht sicher. Während das drei Millimeter dünne Glas eines durchschnittlichen Wohnzimmerfensters Angriffen feindlicher Fußbälle wenig entgegenzusetzen hat und wehrlos zersplittert, können dickere Glasscheiben sogar Granateinschläge oder Pistolenschüsse überleben. Bis zu sechs Zentimeter dick sind derartige Mehrschicht-Gläser, die beispielsweise bei Banken zum Einsatz kommen. Von durchschuss- bis sprengwirkungshemmend reicht die Widerstandspalette in der robusten Glas-Königsklasse. Im Falle eines Einschusses gehen dabei nur die ersten Schichten zu Bruch, die hinteren bleiben ganz.

Gerade in dieser Vielfalt liegt die Faszination des Werkstoffs Glas. Das Gemisch aus Quarzsand, Soda, Kalkstein und Kreide oder Mamor ist spröde und zerbrechlich, besitzt bei richtiger Bearbeitung aber eine hohe Biege- und Zugfestigkeit.

„Man kann damit sehr viel gestalten“, fasst Landesinnungsmeister Reinhard Hirschmugl die Vorteile zusam-

men und stützt seine Hände auf die Arbeitsplatte (aus Glas) seines Schreibtischs. Der Computer vor ihm thront auf einer elegant geschwungenen Halterung (aus Glas), der Aschenbecher (aus Glas) daneben überzeugt durch modisches Design, ebenso die Tür (aus Glas), die das Büro vom Verkaufsraum seines Grazer Geschäfts trennt.

Als Innungsmeister vertritt er 110 steirische Glaser-Betriebe. Alle sind auf Reparaturen spezialisiert. „Wir wissen, welches Glas zu welchem Fenster passt“, streicht Hirschmugl eine nicht unwesentliche Stärke seines Berufs heraus. Flexibilität und individuelle Beratung hebt die Fachbetriebe von den am Fließband hergestellten Fenstern der Fertigteilhaus-Industrie ab. Zudem werden bei anfallenden Liefer- und Wartezeiten die zu Bruch gegangenen Fenster mit einem Provisorium fachgerecht abgedichtet.

Neben der Wiederinstandsetzung bieten die Glaser aber auch Maßanfertigungen, beispielsweise bei Schau- fenstern, Couchtischen, Spiegeln oder Türverglasungen.



Der Ball segelt in hohem Bogen durch den Garten und ...

Foto: Begsteiger



Für morgen repariert

„Was du heute willst entsorgen, repariere ich für morgen.“ Karl Lesjak hat sich die Nachhaltigkeit auf seine Firmenfahnen geheftet. Nach einem wechselvollen und erfahrungsreichen Arbeitsleben in verschiedenen Berufen bildet die Selbständigkeit mit der Erhaltung von Nähmaschinen und Haushaltsgeräten einen schönen Kontrapunkt in der Wegwerfgesellschaft.

Karl Lesjak ist in Weißkirchen im obersteirischen Aichfeld zu Hause. Für Gaberl- oder Obdacher-sattelüberquerer ist es quasi das Tor zum Oberen Murtal zwischen Zeltweg und Judenburg. Für Lesjak ist dieser geografische Knotenpunkt seiner Heimatgemeinde zum sternförmigen Ausgangspunkt seines Berufs- wie seines Unternehmerdaseins geworden.

1957 begann der heute 60-Jährige eine vierjährige Lehre bei Elektro-Installationen Edlinger in Weißkirchen. Das beinhaltete damals die Lehrberufe Elektro-Mechanik und Installationen. An den Wochenenden lernte er noch das Handwerk der Nähmaschinen-Reparatur dazu.

Ausgelernt findet er eine Anstellung bei den Stadtwerken Judenburg, wo er unter anderem die Lindfeldschule installiert. Nach weiteren Stationen in seinem Arbeitsleben kehrt Lesjak zu seinen Wurzeln zurück und betreibt in Judenburg ein Singer-Fachgeschäft.

Seit vier Jahren ist Lesjak in seinem Haus in der Zeltwe-

gerstraße 48 in Weißkirchen anzutreffen. Dort hat er sich eine Reparaturwerkstätte eingerichtet und enthebt seither seine Kundschaft vom schlechten Gewissen, ein Gerät einfach wegwerfen zu müssen, weil die Reparatur des selben einmal zu kostspielig und das andere Mal das Procedere der Reparatur zu aufwendig wäre.

Lesjak „produziert“ aus Alt fast Neu. Speziell im Bereich der Nähmaschinen sei die Qualität schlecht. Ältere Maschinen seien die Besten, meint er. So ist er überzeugt, dass einer 30 Jahre alten Nähmaschine nach der Reparatur ein ebenso langes Leben noch bevorsteht. Ersatzteile fertigt er selbst an oder bedient sich aus seinem Ersatzteillager, das mithilft, den Müllberg etwas kleiner zu halten.

Wenn Reparaturen anstehen, empfiehlt es sich, sich rasch bei Lesjak unter Tel. 03577/81260 oder 0664/9837284 zu melden, denn lange könnte es ihn in der Nähmaschinen- und Haushaltsgeräte-Nachhaltigkeit nicht mehr geben. Er hat seine Pensionsjahre gesammelt.



Karl Lesjak
„produziert“ aus
Alt fast Neu.
Foto: Hrastnig



Renovieren auf hohem Niveau

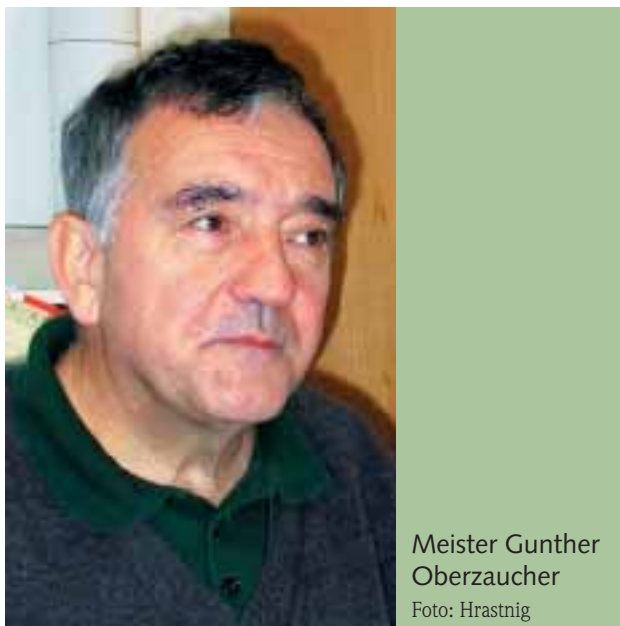
Wer am Judenburger Martiniplatz steht, muss noch lange nicht die Tischlerei Oberzaucher gefunden haben. Keine Werbeaufschrift, kein Firmenschild weist den Weg. Die Firma lebt von der Mundpropaganda, die bis nach Graz und Wien reicht. Basis dafür ist seit Jahrzehnten die ausgezeichnete Arbeit in allen Sparten der Tischlerkunst, im Besonderen aber die der Erhaltung von Holz.

Ein Dankschreiben der Generalpostdirektion ist für den Meister Gunther Oberzaucher Genugtuung und Bestätigung zugleich. Bei der Renovierung eines Postgebäudes wollte man die alten, großen Fenster wegwerfen, weil die Beschläge kaputt waren. Oberzaucher meinte, die Substanz der Fenster sei gut, und seine guten Kontakte zu den Herstellern ermöglichten das Übrige: „Diese Firmen werfen auch alte Werkzeuge zur Herstellung der Beschläge nicht einfach weg. Sie waren noch da und so konnten die alten Fensterbeschläge wieder neu hergestellt werden“, zeigt sich Oberzaucher zufrieden. Damit waren die Fenster wieder funktionstüchtig, und die Post hatte sich viel Geld erspart.

Ähnliches gelang der Firma auch bei einem sehr schönen, alten Rundbogenfenster des Instituts für Pflanzenphysiologie der Universität Graz. Letztes Meisterstück war die Renovierung des Gestühls und der Türen in der Grazer

Minoritenkirche. Nachhaltigkeit in Form von Renovierungen ist eine Spezialität des Unternehmens, jedoch „eine schwierige, sehr harte Arbeit“, betont Oberzaucher, der dadurch schon zwei Mitarbeiter verloren hat, die endlich einmal etwas Neues machen wollten. Der Chef versucht jetzt einen Mittelweg zwischen Renovierung und modernem Möbelbau zu gehen.

Das Unternehmen Oberzaucher ist bereits 70 Jahre alt. Gunther Oberzaucher übernahm 1971 den Betrieb von seinem Vater, und seit 1971 ist Tochter Karin als Tischlermeisterin in der Firma tätig. Neben der Renovierung runden komplette Büroeinrichtungen oder Arztpraxen bis hin zu Wintergärten das Schaffensspektrum der Oberzauchers und ihrer Mitarbeiter ab. Auf den Leistungsumfang seines Unternehmens angesprochen, antwortet der humorvolle Mann: „Jeden Blödsinn, und das auf sehr hohem Niveau.“



Meister Gunther Oberzaucher
Foto: Hrastnig



Kunstvoll restaurierter Tisch mit Sesseln.



Damit die Zeit richtig vergeht

Der Oststeirer Josef Reicht sorgt dafür, dass Turmuhren die exakte Zeit anzeigen und Kirchenglocken nicht zu oft läuten. Ob der Grazer Uhrturm, Pfarrkirchen im Murtal oder Uhren auf oststeirischen Schlössern – die Liste seiner „Patienten“ liest sich wie das „Who is Who“ des Zeit-Geists.

Den Beruf Großuhrmeister gibt's heute eigentlich nicht mehr. Josef Reicht übt ihn trotzdem aus. Auch das ist ein Zeichen, dass der Mann nicht mit der Zeit geht. Vielmehr ist er ihr Physiotherapeut. Er sorgt dafür, dass sie nicht stehen bleibt, dass lahme Zeiger nicht den Minuten hinten nach humpeln und Glocken sich rechtzeitig von ihren Schlägen erholen.

Das Wissen um adäquate Behandlungsformen für die bis zu 250 Jahre alten mechanischen Uhrwerke hat er sich im Laufe von 15 Berufsjahren selbst angeeignet. Nachdem sich seine Stammfirma zunehmend auf Maschinenbau spezialisiert hatte, übernahm Reicht den Turmuhrensektor und machte sich Anfang Dezember 2001 mit einer 70 Quadratmeter kleinen Werkstatt im oststeirischen Paldau selbständig. 800 Kunden von Osttirol über Salzburg bis ins Burgenland betreut er als Ein-Mann-Betrieb.

Ganz ungefährlich ist die Arbeit des Neo-Jungunternehmers nicht. Klapprige Leitern in Jahrhunderte alten Glockenstühlen gehören zur Tagesordnung. Im Winter können Schnee, der durch die Kirchturmluken hereingeweht wurde, oder liegen gebliebener Bauschutt von den letzten Renovierungen die Arbeit behindern. Im Sommer klettern die Temperaturen unter den Kupferkuppeln nicht selten über die 40 Grad-Marke, dazu die Amoniakdämpfe von bis zu einem halben Meter Tauben- oder Fledermauskot, die eine schnelle Reparatur unmöglich machen. „Da soll

ich dann Maurer, Schlosser, Elektriker, Mechaniker und Kletterer gleichzeitig sein“, sinniert der Oststeirer. Aber das Wissen, „dass das nicht jeder kann“ und die Faszination, die die alten Uhrwerke auf ihn ausüben, haben Reicht die Berufswahl und den Gang in die Selbständigkeit nicht bereuen lassen.

Seine Arbeit verfolgt ihn auch in der kargen Freizeit. Zuhause restauriert er Zimmerpendeluhren, auswärts geht „egal wo, der erste Blick immer Richtung Kirchturm, um zu schauen, ob die Uhr auch richtig geht“. Umso mehr stört es ihn, wenn immer mehr dieser „unschätzbaren historischen Werte dem Verrosteten freigegeben werden. Die sind Teil unserer Geschichte.“ Jeder dieser mechanischen Zeitmesser sei ein Unikat, das bei entsprechender Wartung immer noch perfekt funktioniere.

Das Uhrwerk im Grazer Uhrturm beispielsweise untersucht Reicht zweimal jährlich auf Fehler. „Schon kleine Mängel können zu einem großen Schaden führen“, weiß er. Zahnräder können festklemmen, Pendel gebrochen oder Seilzüge und Lederaufhängungen verschlissen sein. Die Arbeit erfordert Präzision. So hat das Lätewerk im Glockenturm „Lisl“, dem zweiten Wahrzeichen am Grazer Schlossberg, nach einer Tiefersetzung um nur zwei Zentimeter prompt Schläge ausgelassen. „Und es gibt Leute, die mitzählen, ob es auch tatsächlich 101 Glockenschläge waren“, weiß Reicht um sein kritisches Publikum.



Josef Reicht hat die Werkstatt immer dabei.
Foto: Foto Fischer



Das Uhrwerk im Grazer Uhrturm untersucht Reicht zweimal jährlich auf Fehler.
Foto: Graz Tourismus



Wiederbelebung einer Legende

Es gibt Autos – und es gibt den Porsche 356. Eine Legende auf vier Rädern, deren Restaurierung sich Arno Reinbacher mit detailverliebter Genauigkeit verschrieben hat. Eine verhängnisvolle, weil zeitintensive Affäre...

Im März 1955 kauft sich Hollywood-Legende James Dean einen Porsche 356 Speedster. Da ist Arno Reinbacher noch nicht einmal auf der Welt.

Mittlerweile kenne er von diesem Porsche-Modell jede Schraube, sagt Reinbacher tief unter die Heckklappe eines schneeweißen 356-er Cabrios gebeugt, der in seiner Grazer Werkstatt auf eine PS-mäßige Aufrüstung wartet. Vor dreizehn Jahren sei er aus Liebe zum Auto und dessen Geschichte bei diesem legendären Porsche-Modell hängen geblieben. Seit gut einem Jahr betreibt er seine eigene, auf dieses Kultvehikel spezialisierte Oldtimer-Restaurierungswerkstatt.

Er habe sein Hobby zum Beruf gemacht, streicht Reinbacher mit andächtiger Hingabe über die Kotflügelrundungen einer gleich hinter dem Garageneingang aufgebockten noch unlackierten 356er-Karosserie. „Ich habe schon aus Nichts Autos zusammengebaut“, beruhigt er die angesichts des noch räder-, inneneinrichtungs- und motorlosen Metallskeletts zweifelnden Blicke des Gegenübers. Eine Komplettrestauration schaffe er binnen einen Jahrs. Nachsatz: „Wenn ich dabei bleiben könnte.“

Derzeit hindern ihn acht gleichzeitig auf Hilfe wartende Autos daran. Manchmal ist es auch die Suche nach passenden Ersatzteilen, da Reinbacher statt der Nachbau-

teile aus dem Werk und abgesehen von Verschleißteilen (Gummidichtungen,...) lieber billigere Gebrauchtteile mit entsprechend authentischer Patina verwendet. „Aus dem, was man hat, das Beste machen“ lautet sein Motto. Um dieses Beste garantieren zu können, gehört nach einer umfangreichen Reparatur auch eine zwei- bis dreimonatige Einfahrphase der Autos dazu. „Um die Kinderkrankheiten während der ersten tausend Kilometer beheben zu können“, erklärt Reinbacher und verweist auf das „Eigenleben“ des alten Materials.

Aber Zeit und Geld sind in der Oldtimerbranche ohnehin vernachlässigbare Kennzahlen. „Das ist kein Kopf- sondern eine Bauchgeschichte“, beschreibt der 356er-Experte das geduldunterlegte Faible für alte Autos. Anders ist es wohl auch nicht zu erklären, wenn Porschefahrer oft jahrelang nach einem Modell suchen, das exakt in ihrem Geburtsmonat und -jahr hergestellt wurde.

Bis zu 1.200 Arbeitsstunden (an manchen Tagen mehr als mit seiner Ehefrau, deren Toleranz er nicht vergisst herauszustreichen) verbringt Reinbacher mit einem Auto. Das schweißt zusammen. Bei der Auslieferung an den Kunden gehe deshalb jedes Mal ein Teil von ihm mit. „Man kennt die Eigenheiten des Wagens und hat lange Zeit Freude gehabt, ihn herzurichten.“ „Die Befriedigung kommt mit dem Tun“, hatte James Dean einmal gesagt.



Arno Reinbacher mit seiner verhängnisvollen, weil zeitintensiven Affäre...

Foto: Foto Fischer



Wenn „Strg Alt Entf“ nicht hilft

Seit mehr als zehn Jahren ist Dieter Retzl in der EDV-Branche als Einzelunternehmer aktiv. Dabei hat sich die Wartung und Reparatur von Computern und Netzwerken in den letzten Jahren als Hauptstandbein der in Graz ansässigen Firma herauskristallisiert.

Nichts geht mehr! Zunächst verbissen, dann verzweifelt hackt der – branchenüblich zum „User“ schöneredete – Bürosklave des High-Tech-Zeitalters auf der Tastatur seines Computers herum. Der „Blechtr....“ zeigt sich unbeeindruckt, verweigert auch weiterhin jede Befehlsannahme. Die Maus scheint in einer unsichtbaren Error-Falle gefangen, der Cursor gelähmt. Sämtliche „Esc“- und „Strg Alt Entf“-Wiederbelebungsversuche werden von Festplatte & Co. nicht einmal ignoriert. Schon sieht man die mühsam eingetippten Daten ordnerweise für immer im Systemfehler-Nirwana verschwinden.

Muss nicht sein. Nicht dann, wenn man rechtzeitig einen computertechnischen Fachmann zu Rate zieht. Dieter Retzl beispielsweise. Seit 1983 betreibt er in der Grazer Keplerstraße ein einschlägiges Elektronik-Fachgeschäft.

Basierend auf einem fundierten Wissen im Hardware-Bereich – für die aus hochwertigen Einzelteilen zusammengesetzten RTT (Retzl Top Technologie)-Computer wurde der gebürtige Brucker 1994 in Paris mit dem „International Award for Technologie and Quality“ ausgezeichnet –, hat man sich in den vergangenen Jahren zunehmend auf Netzwerkinstallationen, deren Wartung und Reparatur spezialisiert.

Das Geschäft floriert. Zwar haben sich die Aufträge von „Otto PC-Normalverbraucher“ angesichts der Alternative, sich statt arbeitszeit- und damit geldintensiven Reparaturen gleich ein Neugerät zuzulegen in Richtung pauschalierter Kleininstallationen verschoben. Gleichzeitig konnten aber im Kundensegment „Firmen“ steiermarkweit Zuwächse verbucht werden. „Einem komplex vernetzten Unternehmen kann man ja aus Kostengründen nicht einfach ein neues Gesamtsystem hinstellen.“

Umso größere Bedeutung habe daher die Wartungsmöglichkeit. Angesichts der Komplexität der Netze helfe es nichts, einfach eine Einzelkomponente auszutauschen, wenn dann derselbe Fehler wieder auftritt. Die fachliche Qualifikation seiner mittlerweile sieben Mitarbeiter sei daher umso wichtiger. Das Anforderungsprofil ist dementsprechend hoch. Sie müssten „alle kleine Genies“ sein, um in der schnelllebigen Branche reüssieren zu können, sagt Retzl. Während im Softwarebereich externe Zertifizierungskurse absolviert werden, läuft die Hardware-Qualifizierung weitgehend hausintern. Als Ergänzung werden auch für Kunden Schulungen und Kurzseminare

zu bestimmten Fragen eines Betriebssystems angeboten.

Grundsätzlich würden sich die Steirer mit ihren Computern aber sehr gut auskennen, lobt Retzl. In seinem Vergleichshorizont liegen sie irgendwo zwischen den Asiaten („Die sind mehr Freaks, die ständig an ihrem Gerät herumbasteln“) und US-Amerikanern („Für die gilt bis zum Breakdown: Never change a running system“).

Retzl warnt aber auch seine Landsleute vor dem Irrglauben, eine ständige Aufrüstung ins aktuellste Betriebssystem hätte immer den gewünschten Erfolg. Nicht immer kann man sich nämlich auf deren Stabilität verlassen. Und dann passiert’s plötzlich und die Tastatur strei...



Dieter Retzl mit dem „Hirn“ eines PC, der Festplatte.



Alte Mauern – neuer Glanz

Den Vorwurf, Graz in ein architektonisches Freilichtmuseum zu verwandeln, lässt man sich bei der Firma Robier gerne gefallen. Seit 1889 widmet sich das Unternehmen vor allem der Sanierung alter Bausubstanz im Großraum Graz.

Vom Einbau eines Türstocks bis zur umfassenden Sanierung großer Altbauten reicht die Palette der Einsätze. Auf rund 800 Baustellen jährlich ist das Auftragsvolumen mittlerweile gewachsen. „Wir können nicht klagen“, heißt es folgerichtig im Grazer Firmensitz der Franz Robier Baugesellschaft mbH. Leiser Nachsatz: „Auch wenn die Krise am Bausektor natürlich überall durchschlägt.“

Eher ungewöhnlich für einen Baumeisterbetrieb steht bei Robier aber nicht der Bau von Neuem im Vordergrund, sondern die Erhaltung und Sanierung von alter Bausubstanz. Der Reiz liege vor allem in der Tatsache, dass es sich dabei nicht um Fließbandarbeit handle, sondern es noch auf handwerkliches Geschick ankomme. „Manchmal geht es schon fast ins Künstlerische“, betrachtet man die eigene Arbeit als Handwerkskunst. „Nicht jeder herkömmliche Maurer kann das“, weiß man um die Notwendigkeit und Bedeutung eines gezielten Fortbildungsangebots für die insgesamt knapp 80 Mitarbeiter.

Mit Hammer, Kelle und Kübel im Einsatz waren sie unter anderem schon beim Mediahaus des Grazer Groß-

kaufhauses Kastner & Öhler, in der Rathausfiliale der Steiermärkischen oder aktuell gerade am Gelände des Grazer LKHs, wo man für drei Jahre mit einem großen Fassaden-sanierungsprojekt beschäftigt ist.

Grundsätzlich geht es dabei um eine Verbesserung der Bausubstanz, wobei die Mauerprofis mit Lob für ihre berufsmäßigen Ahnen nicht sparen: „Das Mauerwerk wie auch die Dämmung bei den alten Häusern ist meist sehr gut.“ – Zum Unterschied zu den möglichst kostengünstig errichteten Häusern der Nachkriegszeit.

Den Vorwurf, Graz mit der ständigen Wiederherstellung von schon Bestehendem in eine Art architektonisches Freilichtmuseum zu verwandeln, lässt man sich gerne gefallen. Der Erhalt alter Bauwerke sei ein ästhetisch relevanter Prozess, zu dem sich die Stadt – „Gut für uns!“ – entschlossen habe. Mit internationalem Erfolg: Immerhin darf sich die steirische Landeshauptstadt dank ihrer Altstadt nicht nur als Kulturhauptstadt, sondern seit einigen Jahren auch als „UNESCO-Weltkulturerbe“ feiern lassen.

Freilich seien die Sanierungsarbeiten an den alten Häusern arbeits- und zeitintensiv. „Wir sichern dafür aber langfristige Arbeitsplätze“, wird auf die qualitativ hochwertige Handarbeit verwiesen. „Mit einem schnellen Maschinenverputz geht da nichts.“ Als Vorlage für die heiklen Arbeiten dienen unter anderem alte Pläne, die mit modernster Technik umgesetzt werden.

Sehr fortschrittlich präsentiert sich das 1889 gegründete Unternehmen auch in Sachen Umweltschutz. Nach der Auszeichnung als Ökoprofitbetrieb 1993 folgte vier Jahre später als erste Baufirma in Österreich die Umweltzertifizierung nach der ISO-Norm 14001.

Schon 1985 wurde mit der Installierung eines eigenen Containerbetriebs die Abfallproblematik auf den Baustellen in Angriff genommen. Damit konnten beispielsweise seit 1995 die Baustellenabfälle um 40 Prozent gesenkt werden. Auch beim Treibstoffverbrauch der Firmenfahrzeuge schaffte man in den letzten drei Jahren durch gezieltes Flotten-Management eine Reduktion um 15 Prozent. Der Einsatz von Biodiesel soll weiter forciert werden.

Aber auch am Baumarkt ist man für Neues offen. Die Murinsel oder das Kunsthaus werden als „toll“ gelobt. Wohl auch, weil man weiß, dass auch an noch so modernen Bauwerken irgendwann einmal der Zahn der Zeit zu nagen beginnt und eine Sanierung notwendig wird...



In einer Altstadt gibt es immer etwas zu renovieren und damit zu erhalten.

Fotos: Graz Tourismus



Der Ton macht die Musik

Trotz aller elektronischen Stimmgeräte: „Die letzte Instanz“, sagt Peter Stodulka, „ist immer noch das menschliche Ohr.“ Er stimmt, repariert und betreut akustische Klaviere. Die Palette reicht vom spärlich bespielten Klimperkasten im Wohnzimmer bis zum 100.000 Euro teuren Bösendorfer-Flügel im Konzertsaal.

Heiliger Abend, 20 Uhr, in einem stilvoll abgedunkelten steirischen Wohnzimmer: Die Mutter tremoliert sich in lichte Sopranhöhen, der Vater brummt in erhabenen Basstiefen. Ein Kunstgenuss. Nur die dazu geklimperten Akkorde vom seit Jahren nicht benutzten Wohnzimmerklavier erinnern trotz richtiger Griffkombinationen eher an schräge Jazzklänge als an „Stille Nacht“-Romantik. Das Tasteninstrument ist veroder besser: nicht gestimmt. „Einmal jährlich sollte man ein Klavier schon stimmen“, rät Peter Stodulka.

Der in der Branche als „Klavierpeter“ bekannte Grazer widmet sich seit 1983 dem Stimmen, Reparieren und der artgerechten Betreuung von akustischen Klavieren. Von den vier diesbezüglichen Meisterbetrieben in der Steiermark ist sein Ein-Mann-Betrieb der jüngste! „2003 habe ich mein 20-jähriges Betriebsjubiläum!“

In Zeiten einer ungebremsten Offensive von elektronischen Keyboards ein brotloser Beruf? Falsch. Auch wenn die stromversorgten Stiefbrüder des klassischen Konzertinstruments bereits mehr als 60 Prozent Marktanteil aufweisen und der Klavierverkauf weiter rückläufig ist, kann sich Stodulka nicht über leere Auftragsbücher beklagen. „Service ist angesagt“, verweist er auf einen ausreichend großen Bestand von zu betreuenden Instrumenten.

„Allein die Grazer Musik-Universität besitzt rund einhundert Klaviere, das Konservatorium weitere 60.“ Dazu kommen die steigende Zahl von Musikschulen am Land, deren Klaviere zwei Mal jährlich gewartet werden müssen beziehungsweise Einsätze bei Jazzfestivals oder klassischen Konzerten. Der Wert der Instrumente, die bei derartigen virtuosen Bühnenauftritten für den guten Ton sorgen sollen, übersteigt nicht selten die 100.000 Euro-Marke. „Da braucht’s besonderes Fingerspitzengefühl und jahrzehntelange Erfahrung“, gibt der Fachmann zu bedenken und verweist auf die durchschnittlich 7.000 Einzelteile, aus denen ein Klavier besteht.

Unabhängig vom Wert ist das Reparaturspektrum vielfältig: „Befilzungen können sich abnutzen, lösen, von Motten befallen werden, Stimmwirbel locker werden“, klärt Stodulka auf. Für ein konventionelles Nachstimmen benötigt er rund eineinhalb Stunden. Die Instandsetzung eines kaputten Spielwerks und der akustischen Anlage kann freilich bis zu einem halben Jahr dauern. Aber auch der Nichtgebrauch des Instruments schützt nicht vor Reparaturen: „Wenn ein Klavier über Jahre nicht gestimmt worden ist, können ebenfalls Schäden auftreten.“

Nicht nur beim weihnachtlichen „Stille Nacht“...



Peter Stodulka sorgt für den guten Ton, da braucht’s besonderes Fingerspitzengefühl.

Fotos: Foto Fischer



Immer fest im Sattel

Das Glück dieser Erde liegt am Rücken der Pferde. Damit's stimmt, braucht es bequemlichkeitshalber einen Sattel. Johann Trieb stellt sie in seinem Familienbetrieb nicht nur her, er repariert sie auch.

Es zahlt sich immer aus, Qualität zu reparieren“, ist Johann Trieb überzeugt. Vor allem wenn sie aus dem eigenen Haus stammt. Trieb ist Sattlermeister. Sein Einsatzgebiet beschränkt sich aber nicht nur auf den Pferdesektor (Sattel, Zaumzeug,...), sondern umfasst auch die klassischen Betätigungsfelder des Berufsbilds, von der Reparatur von Möbelbezügen aus Leder über Motorradsitzüberzüge bis zu Taschen und Gürteln.

Bereut hat Trieb seine Berufswahl noch nie. „Weil man mit Leder viel machen kann“, sei es eine schöne und abwechslungsreiche Arbeit. Übernommen hat er den seit gut 45 Jahren bestehenden Familienbetrieb vor zehn Jahren von seinem Vater. Damals galt das Pferd im ländlichen Raum vor allem noch als Arbeitstier. Zu Reparieren gab es viel. Nach einem kurzen Tief kann Trieb in letzter Zeit aber wieder eine Pferde-Renaissance feststellen, vom Reiten bis zur hobbymäßigen Feldarbeiten mit Pferd und Kummer.

Das Unternehmen bildet steiermarkweit als einziges seiner Branche Lehrlinge aus. Insgesamt beschäftigt man neun Mitarbeiter. Während die Produktion in Passail stationiert ist, läuft der Verkauf hauptsächlich über das Grazer Geschäft, aber auch direkt auf Messen oder bei Turnieren.

Die Preis- und Qualitätspalette ist dabei weit gespannt. Von 150 Euro für einen argentinischen Diskont-Sattel von der Stange bis zu 1.400 Euro für eine in Eigenproduktion

hergestellte Maßanfertigung reicht das Angebot.

Zwischen 300 und 400 Stück der reitsportlichen Sitzunterlagen werden bei Trieb pro Jahr hergestellt. Schon der Vater hat sich dabei auf die Produktion von Sätteln für Islandpferde spezialisiert. Österreichweit ist man in dieser Sparte marktführend. Aber auch in Deutschland, der Schweiz, dem skandinavischen Raum und selbst in den USA bevorzugen nicht wenige der behuften Isländer zwischen sich und dem Sitzfleisch des Reiters einen Trieb-Sattel. „Das Pferd geht dann lockerer“, verrät Trieb die Vorteile eines maßangefertigten Sattels, der den Reiter in eine für ihn und das Pferd optimale Sitzposition bringt.

Das Herstellungsverfahren ist aufwendig: Zunächst wird mittels Vakuumbett ein Negativ des Pferderückens abgenommen, das dann mit einem Woll-Kunststoffgemisch aufgefüllt wird. Zur Feinabstimmung wird die Polsterung der Unterseite händisch geformt und der „Rohling“ mit hochwertigem Salzburger Rindsleder überzogen. „Dabei handelt es sich um ein fettes, dickes Naturleder, das pflanzlich gegerbt wird und dadurch haltbarer ist“, streicht Trieb die Vorteile des österreichischen Rohstoffs heraus. Als hochkarätige Zeugen für die hohe Qualität der zwischen sechs und sieben Kilo schweren Sättel kann Trieb, selbst Pferdebesitzer, auf zahlreiche Weltmeister und Profireiter als Kunden verweisen.



Trieb: „Es zahlt sich immer aus, Qualität zu reparieren.“

Foto: Foto Fischer



Service für (f)liegende Teppiche

Der Reinigungsbetrieb Usen in Hausmannstätten (www.usen.at) hat sich unter anderem der Reinigung, Reparatur und Restaurierung von Teppichen aller Art verschrieben. Die Antwort nach dem Warum klingt im konkreten Fall denkbar einfach: „Wenn einen etwas interessiert, kann man alles machen.“

Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Teppich im Laufe seiner Liegenschaft auf steirischen Fußböden irgendwann einmal bei der Handels- und Kleiderreinigungsgesellschaft Christine Usen landet, ist denkbar groß. „Wir waschen für fast alle Teppichhändler in der Steiermark“, sagt die Unternehmerfamilie nicht ohne Stolz. Sechs Filialen in und um Graz sowie das Stammhaus in Hausmannstätten im Süden der steirischen Landeshauptstadt umspannt das Betriebsnetz.

Insgesamt 400 bis 500 Quadratmeter Teppiche der verschiedensten Macharten werden pro Tag in modernsten Waschmaschinen gereinigt. „Mit Wasser, nicht chemisch“, wie man sich mit Verweis auf die Umweltfreundlichkeit beeilt hinzuzufügen. Sorgen um die Haltbarkeit der Farben muss man sich bei den alten Stücken weniger machen. „Nur bei den neuen und billigen Teppichen, bei denen keine Naturfarben verwendet wurden, besteht die Gefahr, dass die Farben ausrinnen“, weiß man im Familienunternehmen.

Danach wandern die Teppiche in einen eigenen Trockenraum, der im Zuge eines großzügigen Ausbaus des Firmen-Headquarters in Hausmannstätten vor zwei Jahren geschaffen wurde, und schon am nächsten Tag sind die sauberen Web- und Knüpfprodukte wieder auslieferbar.

Angefangen hat alles 1980 mit einer kleinen Kleiderreinigung. Diesem Gebiet ist man bis heute treu geblieben. Zudem lernte die Familie damals aber einen Perser kennen, der ihr Interesse an Teppichen weckte. Mittlerweile reinigt man die edlen Bodenzierstücke nicht nur, sondern repariert und restauriert sie auch mit hohem Qualitätsanspruch.

Dabei ist zwischen maschinen- und handgeknüpften Produkten zu unterscheiden. Während sich bei Teppichen aus der industriellen Retorte Ausbesserungen per Hand kostenmäßig nicht auszahlen und daher auf maschinelle Unterstützung zurückgegriffen wird – beispielsweise bei Kanten und Fransen, die am schnellsten Abnützungerscheinungen zeigen, ist bei alten handgeknüpften Stücken Fingerspitzengefühl notwendig. Für derartige Aufträge befinden sich unter den insgesamt 30 Mitarbeitern des Reinigungsbetriebs zwei Spezialisten aus Persien.

„Die sind in ihrer Heimat mit dem Teppichknüpfen groß geworden“, vertraut man auf deren mitgewachsenes Fachwissen. Zudem wird, soweit möglich, bei der Restau-

rierung von antiken Teppichen alte Wolle verwendet, die eigens aus der Türkei oder Persien eingeführt wird. „Wolle wird mit zunehmendem Alter glänzend, daher kann bei einem antiken Teppich nicht einfach mit jeder Wolle nachgeknüpft werden“, lautet die entsprechende Erklärung.

50 bis 70 Teppiche pro Woche erhalten ein derartiges maschinelles oder manuelles Facelifting, darunter Kostbarkeiten, die knapp an der 60.000 Euro Grenze vorbeischrappen. Seidenteppich im Wert eines Kleinwagens gehören zum täglichen „Stammpublikum“. Zu den Kunden zählen neben großen Möbelhäusern auch private Teppichbesitzer.

Bei Restaurierungen wird grundsätzlich zuerst ein Kostenvoranschlag erstellt, der sich im Wesentlichen nach der notwendigen Arbeitszeit richtet. Mit den Arbeiten wird erst nach dem OK des Kunden begonnen. Für alle gilt jedoch der Tipp, selbst kleinste Defekte an einem Teppich umgehend reparieren zu lassen, um später höhere Instandsetzungskosten zu ersparen.



50 bis 70 Teppiche pro Woche erhalten ein maschinelles oder manuelles Facelifting, danach wandern die Teppiche in einen eigenen Trockenraum.

Fotos: Foto Fischer



Damit´s wieder „klickt“

„Ich würde mir diesen Beruf wieder aussuchen“, sagt Robert Weiß, der in Graz die steiermarkweit einzige Werkstatt für Fotoapparate betreibt. Die an sich selbst gelegten Qualitätsansprüche sind dabei groß, sein Kundeneinzugsgebiet ebenfalls.

Sie werden´s nicht glauben, aber ich komme aus Eisenstadt“, sagt der eintretende Mann und ergänzt nach einer kurzen dramaturgischen Pause: „Sie sind mir empfohlen worden.“ Einen Augenblick später hält er Robert Weiß eine havarierte Videokamera unter die Nase. Kurz zuvor hatte sich Weiß dem lahrenden Kompaktfotoapparat eines Kunden gewidmet. Auf einem Regal hinter dem schmalen Ladentisch drängen sich wieder instand gesetzte Diaprojektoren allen Alters.

Es ist die Abwechslung, die seine Arbeit so interessant macht, dass er sie sich wieder aussuchen würde, resümiert der gelernte Feinmechaniker. Seit mehr als 25 Jahren widmet sich Weiß dem Reparieren von Fotokameras und Diaprojektoren. Das seit 1946 bestehende Geschäft in der Grazer Kalchberggasse ist mittlerweile die einzige Reparaturwerkstatt für Fotografie-Gerätschaften in der Steiermark, wobei der Ruf des knapp 30 Quadratmeter kleinen Fachgeschäfts – siehe Eisenstadt – bis weit über die Landesgrenzen hinaus reicht. Trotz Wegwerf- und Billigstkameras kann sich Weiß über eine gestiegene Nachfrage seiner Fähigkeiten freuen. Er setzt vor allem auf persönliche Beratung als Alternative zum anonymen Einschicken zur Herstellerfirma.

Der an sich selbst gelegte Qualitätsanspruch ist allerdings hoch: Den Mann aus Eisenstadt verweist Weiß mit dem

Hinweis „weil ich nicht garantieren kann, dass die Kamera nachher ewig funktioniert“ an einen auf Videokameras spezialisierte Kollegen.

„Alle Markenfotoapparate sind durchschnittlich jedoch binnen Wochenfrist zu reparieren“, steckt Weiß die Herkunft seiner „Patienten“ möglichst großräumig ab. Allerdings, so seine mitgelieferte und für den Kunden faire Einschränkung, sei es auch hier eine Frage der Rentabilität. Bei billigen, technisch nicht so ausgereiften Kamera-Nachbauten aus Russland zahle sich eine Reparatur meist nicht aus. Auch eine Reparatur eines antiquierten Vorkriegsmodells sei angesichts der heutigen Arbeitszeitkosten (58 Euro pro Stunde) nur mehr etwas für Liebhaber. Ersatzteile für die extravaganten „Oldtimer“ finden sich unter anderem in einem kleinen, aber feinen eigenen Lager, Austauschstücke von moderneren Exemplaren bezieht Weiß direkt bei den Wiener Niederlassungen der Originalhersteller.

Eine neue Herausforderung stellen diesbezüglich die aktuell den Kameramarkt erobernden Digitalkameras dar. Nicht Probleme mit der Elektronik sind mehrheitlich die „Wehwehchen“, mit denen es Weiß dabei zu tun bekommt, sondern konventionelle mechanische Schäden, die durch plumpes Hinunterfallen der High-Tech-Geräte entstanden sind.



Ersatzteile für die extravaganten „Oldtimer“ finden sich in einem kleinen, aber feinen eigenen Lager.

Foto: Foto Fischer



Der Kommunikator

Papierstau im Drucker, Kopierer oder Faxgerät? Knoten in der Strickmaschine? Falten in der Bügelmaschine? Kein Problem, sofern man im Müritztal wohnt und die Telefonnummer von Franz Zeilbauer kennt. Er kommt fast überall hin und repariert fast alle Modelle.

Bürokommunikationstechniker“ lautet die etwas sperrige Bezeichnung von Franz Zeilbauers Berufsbild. Dahinter versteckt sich jedoch ein Reparatur-Multi, den kein kaputtes Faxgerät, kein streikender Drucker, keine arbeitsmüde Bügelmaschine oder gebrechliche Nähmaschine abschrecken kann. Seit 1980 betreibt Zeilbauer sein knapp 100 Quadratmeter großes Geschäft in Höhnigsberg bei Müritzschlag.

Damals hat er ein auf Schreib- und Rechenmaschinen spezialisiertes Fachgeschäft übernommen und das Einzelhandels- und Serviceangebot erweitert. Mittlerweile versorgt er nicht nur Firmen und Schulen mit Leih- und Leasinggeräten und deren regelmäßiger Wartung, sondern

berät auch immer mehr Privatkunden – Hausbesuche bis Niederösterreich, das Mariazellerland oder ins Murtal nicht ausgeschlossen, sollte das lahrende Gerät nicht transportfähig sein.

„Die Kunden sind froh über ein Fachgeschäft in ihrer Nähe“, deutet Zeilbauer die stetig steigende Nachfrage nach seinem „Internisten“-Wissen um mechanische und elektronische Organe in diversen Büro- und Hausgeräten. Zwar würde er die Konkurrenz von Elektrogrößmärkten schon spüren, „die Leute beklagen sich dann aber über fehlende Schulung und Erklärungen und kommen erst zu mir“.

Seine Telefon hört übrigens auf die Nummernkombination 03852/2795.



Damit keine streikenden Büromaschinen das im Bild symbolhafte Chaos heraufbeschwören.

Foto: Begsteiger



Der WIN-Pakt

Das Land Steiermark und die Wirtschaftskammer Steiermark bekennen sich zum Prinzip der Nachhaltigkeit. Wir verstehen darunter eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation



Reparieren statt
wegwerfen.
Foto: Begsteiger

entspricht, ohne die Lebenschancen künftiger zu gefährden. Soziale Verantwortung, wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und der Schutz der Umwelt gehören untrennbar

zusammen. Wirtschaft und Ökologie sind kein Gegensatz. Nachhaltigkeit schließt Wirtschaftswachstum nicht aus. Ein Konzept, das alle drei Dimensionen der Nachhaltigkeit berücksichtigt, trägt zu einer Steigerung des Wirtschaftswachstums bei. Effiziente Ressourcennutzung, Herstellung innovativer Produkte und die Entwicklung neuer Konsumgewohnheiten helfen neue Märkte zu erschließen.

Aufbauend auf dem Gedanken der sozialen Marktwirtschaft ist der Steiermark eine erfolgreiche Wirtschaftsentwicklung gelungen. Zu den Grundprinzipien der sozialen Marktwirtschaft – Bekenntnis zu Leistung, Markt – Wettbewerb – Solidarität – Subsidiarität – kommt die Nachhaltigkeit als weiteres tragendes Element dazu. Die soziale wird zur ökosozialen Marktwirtschaft.

Das Land Steiermark und die Wirtschaftskammer Steiermark wollen künftig im Bereich der Nachhaltigkeit stärker zusammenarbeiten. Die gemeinsamen Ziele sind: Erhaltung bzw. Verbesserung der Lebensqualität und der Umweltsituation, Schließung regionaler Kreisläufe durch Verwendung heimischer Rohstoffe und Forcierung der Nahversorgung, Erreichung einer führenden Stellung in der Umwelttechnologie, Steigerung der Exporte durch Forcierung der Netzwerkbildung – Ökotechniknetzwerk.

Wir wollen dies durch gemeinsame Projekte im Rahmen der Wirtschaftsinitiative Nachhaltigkeit erreichen.



Unterzeichnung
des WIN-Pakts
im Rahmen
einer Großver-
anstaltung am
5. Dezember
2002 im Grazer
Cineplexx (v.r.):
Wirtschafts-
kammer-Präsi-
dent KoR Peter
Mühlbacher,
Landesrat Erich
Pörtl und Hofrat
DI Dr. Wilhelm
Himmel.

Foto: Foto Fischer



Reparieren statt wegwerfen